Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 12 | 12. Juni 1938 | 44. Jahrgang

Schriftl.: J. Fester, Łódź, Bol. Limanowskiego 60. Administr.: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" erscheint vierzehntäglich und ist zu beziehen durch „Kompaß"-Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1 Exemplar Zł. 1.25, Nordamerika und Kanada jährlich 2 Dollar, Deutschland Mark 4.— Postscheckkonto Łódź 604.335, „Kompaß". Gaben aus Deutschland, Amerika und Kanada werden an die Druckerei „Kompaß", Lodz, Gdanska 130, erbeten.

Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei

Stark werden am inwendigen Menschen

Epheser 3, 16

Wir freuen uns an einem starken Mann, der irgendeine schwere Last leicht trägt. Wir bewundern den Menschen, der sich nicht fürchtet und mit starkem Willen all sein Denken, Fühlen und Handeln einem guten Ziel unterordnen kann, der Ausdauer zeigt und sich selber bezwingt. Größer als beide ist der Mensch, der vor Gott als ein Starker am inwendigen Menschen wandelt. Solche Menschen will Gott haben; solche sollen und können alle Christen werden.

Unsere Seele dürstet nach Gott. Die Freuden der Erde gewähren ihr wohl manche Erhebung, befriedigen sie aber nicht. Wir müssen nach mehr verlangen und es dort suchen, wohin der Zug der Seele geht: zu Gott mit seinen Gaben. Schauen wir nach Gott aus, dann spüren wir, daß wir seiner auch würdig sein und ihm gefallen müssen, wenn wir ihn und sein Heil gewinnen wollen. Dabei müssen wir freilich entdecken, daß an uns so vieles ist, das Gott mißfallen und ihn von uns trennen muß. Das macht uns Schmerz. Daraus kommt Reue über unsere Sünden, und der Wunsch wird wach, von Gott Vergebung der Schuld zu erlangen und Menschen zu werden, die ihm gefallen. Das treibt uns an, nach Gottes heiligem Willen zu fragen und ihn zu tun.

All dies Verlangen nach Gott und das Streben, ihm zu gefallen, um ihn und seine Gabe zu besitzen, ist unser inwendiger Mensch. Wie steht es aber mit diesem? Er ist einem armen, schwachen Manne gleich, der gern laufen möchte, es jedoch nicht kann, und den alle Anstrengungen nicht vorwärtsbringen. Weil die Menschen sich mit der Sünde einließen, nahm diese Besitz von ihnen. Sie ist eine Macht der Finsternis, die uns soviel Dunkel in die Seele hineinwirft, daß wir Gott, das Gute und unser Heil so schwer erkennen. Im Dienste der Sünde hat unser inwendiger Mensch soviel Kraft verloren, daß wir beim Tun des Guten so ohnmächtig sind. „Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen des Guten finde ich nicht", klagte einst ein Großer, und wir müssen es ihm oft nachklagen.

Soll es so sein und bleiben? Nein! Unser inwendiger Mensch soll stark werden. Lockt uns das Böse mit schmeichelnder Stimme, dann sollen wir nein sagen können, und wenn es uns entgegentritt wie ein starker Mann, um mit uns zu ringen, dann sollen wir siegen und das Feld behalten. Wollen Leiden und Lasten des Erdenlebens uns anfechten und an unserer Stellung zu Gott rütteln, dann soll unser Glaube leuchten und unsere Treue zum Herrn sprechen: „Dennoch bleibe ich stets an dir." Froh sollen wir unseres Lebens Straße ziehen. Gottes Willen sollen wir nicht nur wollen, sondern auch tun. Am inwendigen Menschen sollen wir stark werden.

Vom Paradies her haben wir zwar noch Kräfte des Guten in uns wohnen. Damit bringen die Menschen beim Streben nach dem Guten mancherlei fertig, aber das Ziel nach Gottes Willen und des Herzens Bedürfnis erreichen sie auf diesem Wege nicht. Wir brauchen eine andere Kraft, als wir besitzen, um zu Gott zu kommen und ihm dienen zu können. Wo sollten wir die größere und andere Kraft erlangen, wenn nicht von Gott?

Gott sandte uns seinen Geist als den Ver-

mittler aller Gottesgaben, die uns in Christus Jesus bereitet sind. Stark am inwendigen Menschen waren diejenigen, die voll des Heiligen Geistes waren. Das Verlangen der Seele nach Gott wird durch den Heiligen Geist so stark gemacht, daß es das Wollen bestimmt; er stärkt dann das Wollen so, daß wir Gottes Heil nehmen und auf Gottes Weg treten. Durch Gottes Geist fließen uns dann alle Gotteskräfte zu, damit wir bei Gott bleiben und den Glaubenskampf kämpfen. Gott hat Kraft, den inwendigen Menschen stark zu machen, und er gibt uns seine Kraft durch seinen Geist.

Ein großes Maß dieser göttlichen Kraft sieht Paulus für sich und alle Gläubigen bereit. „Nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit", heißt dieses Maß. Als der Apostel sich im Gefühl der menschlichen Schwachheit vor Gott beugt, um Gottes Kraft zu suchen, da fällt ein Schein von Gottes Herrlichkeit in seine Seele. Er muß sich noch tiefer beugen, aber mit der Beugung, bei der die Seele alle Schwachheit fliehen fühlt und nicht mehr seufzen und klagen kann, sondern still aufjauchzend schweigen muß, weil Menschengedanken und -worte nicht mehr ausreichen, um zu fassen, was sie schauen darf, mit dieser Beugung vor Gott schaut der Apostel Gottes Fülle. Sie ist eine Fülle der Kraft, ein Reichtum, aus dem unversiegbar immer neue Kraft in Fülle dem armen Menschenherzen zuströmt. Dem Reichtum seines himmlischen Vaters entsprechend soll ein Gotteskind mit Kraft ausgerüstet sein. Ein reicher Mann läßt seine Kinder nicht in armseligem Gewande dahingehen, sondern stattet sie seinem Reichtum gemäß fürs Leben aus. Gott ist's eine Ehre, daß seine Kinder dem Reichtum seiner Herrlichkeit gemäß Kraft erhalten und stark werden am inwendigen Menschen.

Wie erlangen wir Gottes Kraft? Paulus sieht seine Armut an und schaut dann auf Gottes Reichtum. Als er beides tut, kann er nicht anders: er muß beten. Tu das ebenso, lieber Leser! Beug dich in deiner Schwachheit vor Gott und bitte ihn um seine Kraft! Sein Geist kommt dann zu dir. Ehe er dir Gottes Kraft mitteilt, hat er dir vielleicht noch etwas zu sagen. Höre darauf und folge seinem Leiten, sonst betrübst du Gottes Geist. Das darfst du nicht, wenn du Gottes Kraft besitzen und stark werden willst am inwendigen Menschen.

Ernst Dieck.

Der Ruf

Du kennst jenen Augenblick voller Spannung, da nach einundzwanzig Tagen das Hühnerei im Nest der Gluckhenne zerspringt, die Schale wegfällt und das Küchlein sich herausarbeitet. Geblendet vom Licht dieser Welt, im neuen Federkleid, steht es da, macht einige ungelenke Bewegungen und eilt bald einmal auf die Futtersuche.

Aber in jenem Augenblick, da die Küchlein ihre Schale abwerfen und frei werden, pflegt noch etwas anderes zu geschehen, etwas überaus Ergreifendes. Dann hebt um sie her ein Rufen an, leise zuerst und immer lauter, es ist der Mutter Ruf.

Sie hat ihre Brut im Ei betreut, hat sie gewärmt und behütet mit geheimnisvollem, mütterlichem Wissen. Und solange sie in der Schale waren, mußten sie sich diese Bemutterungen gefallen lassen, ob sie wollen oder nicht. Aber nun ist die Schale weg. Sie sind frei. — Und darum muß die Mutter ihnen jetzt rufen. „Kommt!" ruft sie. „Kommt hierher! Kommt dahin!" So ruft sie jetzt wochenlang von einer Tagheitere zur anderen.

Und manchmal geschieht's, daß dieser Ruf so seltsam dringlich wird. Dann, wenn Gefahr sich zeigt. Nicht nur Fürsorge, sondern Angst liegt dann im Ruf der Mutter. Was könnte ihnen nicht alles passieren, jetzt, da sie frei sind von der Schale, jetzt, da sie sozusagen „auf eigenen Füßen stehen" — stehen und gehen — und fallen können!

Frühling um Frühling, wenn die Küchlein schlüpfen und die Henne ruft, entschlüpft auch ein junges Menschengeschlecht der schützenden Schale. Und dies Geschlecht steht da, geblendet vom Licht dieser Welt, im neuen Kleid, macht ein paar ungelenke Sprünge, und geht auf die Futtersuche.

In diesem Moment beginnt auch schon jenes geheimnisvolle, von Angst und Sorge durchzitterte Rufen und Locken. Die Christen-Eltern sind's und die ehemaligen Sonntagsschullehrer und Prediger, die ihren Ruf ihnen nachsenden, denen, die da frei geworden sind von der „Schale", die jetzt auf eigenen Füßen stehen und gehen — und fallen können.

„Kommt! Geht nicht!" So rufen sie. „Kommt! Geht nicht!" So ruft die alte Mutter, die Gemeinde, jahraus, jahrein vor allem dem jungen Geschlecht nach. Und ihre Stimme zittert; denn sie weiß gar wohl, daß andere lauter rufen. Der Verband ruft, der Klub und die Partei, die Welt und die Sünde.

Und der Böse geht um, findig und schlau, lockt und wirbt in die Regimenter der Gottesferne, aus denen so mancher nicht mehr nach Hause kommt, oder es sei denn: verloren für Zeit und Ewigkeit.

Diesem einen machtvollen Rufer und Werber gegenüber wären wir alle miteinander machtlos, wenn — ja eben wenn! wenn nicht noch ein anderer von anderswoher und ganz anders seinen Ruf ergehen ließe an unser Geschlecht.

Gottes Ruf! Hörst du ihn nicht? Hast du

ihn noch nie gehört? Heute ergeht er an uns mit ganz besonderer Dringlichkeit; denn wir sind ein Geschlecht, das die „Schalen“ sprengte, auf die Futtersuche eilte und sich auf die eigene Füße stellte. Darum der Ruf aus der Ewigkeit, der Ruf voll zitternder Sorge.

Wenn du im Frühjahr die Henne rufen hörst am Bach und hinterm Gartenzaun, dann denk an jenes Wort, das einst zu einem unseligen Geschlecht gesagt wurde, und das eines Tages auch dir und mir und unserem Geschlecht besonders dringlich gelten könnte: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt . . .!“

Walter Lüthi.
Das ewige Jahr.

Aus der Werkstatt

Unsere liebe Schwester und Predigerfrau, Frieda Helene Miksa geb. Stolzenberg, ist nach langen schweren Leiden am 28. Mai im Frieden heimgegangen. Sie war eine rechte Predigerfrau und ihrem lieben Gatten in seinem Dienst eine begnadete Gehilfin. Sehr geliebt und gern gesehn war sie in den verschiedenen Frauenvereinen und Frauenfreizeiten, wo sie mit ihren schönen Gaben den Schwestern diente und vielen zum Segen geworden ist. Und auch wir als Leser des „Hausfreund“ erinnern uns gern an ihre Artikel, die uns zur Belehrung und Erbauung gereichten. Dem lieben Bruder Miksa sprechen wir hiermit unsere innigste Teilnahme aus und rufen ihm das Wort des Herrn zu: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren.“

*

Der Herr hat Gnade zu den Vereinigungskonferenzen gegeben. Es waren gesegnete und fruchtbare Gemeinschafts- und Arbeitstage. Das Wort Gottes und sein Werk in den Gemeinden und in unserem Lande waren die Hauptgegenstände der Betrachtung und Beratung. Die Brüder hörten aufs neue den Ruf des Herrn zur Arbeit. Es ist noch viel zu tun und wir haben noch, Gott sei Dank, einen Auftrag und eine Sendung für unser Volk in dieser Zeit. Mögen die Glaubens- und Gebetshände der Brüder immer stark und fest sein, so daß sie im Glauben und in der Liebe mutig Taten tun können! Wir machen auf die ausführlichen Berichte, die nacheinander im „Hausfreund“ erscheinen werden, aufmerksam.

*

Mit großem Interesse beobachten wir auch den Bau des Reiches Gottes im Auslande und es wird den lieben Lesern willkommen sein, etwas von drüben zu lesen: Wir entnehmen einige kurze Angaben über das Jahr 1937 aus dem „Wahrheitszeugen“:

„Die Zahl der Gemeinden in Deutschland ist von 270 auf 275 gestiegen. Zwei Gemeinden mit einer uns gleichen Glaubens- und Lehrhaltung haben sich uns angeschlossen. Mit dem Anschluß Oesterreichs ist auch die Gemeinde Wien Bundesgemeinde geworden. Die Mitgliederzahl hat sich von 70.601 auf 72.525 erhöht. 688 Glieder sind aus andern taufgesinnten Kreisen zu uns gekommen. Durch Taufe sind insgesamt 2499 Personen aufgenommen worden. 115 Gemeinden meldeten eine zahlenmäßige Abnahme; 59 Gemeinden hatten keine Taufen.

Neben 270 Predigern stehen 246 Aelteste und 1297 Helfer. Die Wortverkündigung geschieht in 345 Kapellen und auf 818 Predigtstationen. Die Gesamtsumme der Mitgliederbeiträge belief sich auf RM. 2.405.085.—; die Besserung der wirtschaftlichen Lage wird hier sichtbar. Der Durchschnitt des Jahresbeitrages für das Mitglied liegt mit RM. 34,22 um fast RM. 2.— höher als im Vorjahre.

Die Zahl der Sonntagsschüler hat sich weiter gesenkt, was zu ernster Sorge Anlaß gibt. Das Jugendwerk hat keine Einbuße erlitten. Die Ausschlüsse, Streichungen und Berichtigungen nehmen einen bedauerlichen und bedenklichen Umfang ein.“

*

„Das baptistische Diakonissenwerk umfaßt 600 Schwestern. In Blankenese soll bald mit dem Bau eines eigenen Krankenhauses begonnen werden. Eine Klinik ist an anderer Stelle vor kurzem erworben, und eine weitere Klinik ist dem Schwesternhaus „Martha“ geschenkt worden.“

Aus den Gemeinden

Posen-Pommerellische Vereinigungskonferenz

Striesen hat einen besonderen Klang in unserer Vereinigung. Hier fand schon manche Konferenz, Tagung und Festfeier statt, zu denen man stets gern kam, um in der anmutigen Kapelle mit den lieben und gastlichen Striesenern zu feiern.

So war es auch diesmal anläßlich unser 15. Vereinigungskonferenz vom 15.—17 Mai.

Ganz besonders war diesmal die Konferenzgemeinde auf Verinnerlichung und den wiederkommenden Christus eingestellt und stand unter dem fühlbaren Segen des Herrn.

Br. E. Kupsch, Zdunska-Wola, als Vertreter der Kongreßpolnischen Vereinigung hielt

nach voraufgegangener Gebetsstunde durch den Unterzeichneten die Vormittagsfestpredigt über „die erste Auferstehung" nach Offb. 20, 6a und führte an Hand passender Schriftstellen aus, daß diejenigen an der ersten Auferstehung teilhaben werden, die a) eine wahre Bekehrung erlebt haben, b) in einem siegreichen Glaubenskampfe stehen, c) in steter Gemeinschaft mit Jesu leben, d) auf die Gottes Wohlgefallen ruht und e) die auf den wiederkommenden Christus warten. Nach dieser gesegneten Wortbetrachtung sammelte sich die große Konferenzgemeinde um den Tisch des Herrn zur Abendmahlsfeier, wo wir die Nähe des gekreuzigten Christus besonders verspürten.

Das Konferenzfest am Nachmittag nahm unter der Leitung des Vorsitzenden Br. A. H. Sommer, Lessen, einen recht schönen Verlauf. Die Kapelle reichlich mit Grün geschmückt, war bis auf den letzten Platz von einer aufmerksamen Zuhörerschar besetzt. Zwölf Brüder redeten in fünf Minuten Ansprachen über „das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen" nach Matth. 25, 1—13.

Beide nun folgende Konferenztage wurden mit einer Bibel- und Gebetsstunde über 2. Petri 3, 11—14 und Luk. 12, 35—40 durch die Brüder W. Laser und R. Drews eingeleitet. Unter der umsichtigen und taktvollen Leitung von Br. A. H. Sommer als ersten und Br. A. Sylla als zweiten Vorsitzenden, fanden darauf die geschäftlichen Konferenzberatungen statt. 36 Stimmberechtigte waren diesmal als Abgeordnete erschienen. Der Bericht des Komitees stimmte uns dankbar, weil die Ab- und Auswanderung aufgehört und wir zahlenmäßig wieder erstarken. So stieg die Mitgliederzahl von 1995 auf 2003, die Zahl der Getauften betrug diesmal 80 (im vorigen Jahre 63) und auch an Opfern kamen über Zl. 8000 mehr auf als im Jahre vorher.

Zwei gediegene Referate von den Brüdern A. Lück-Toruń und W. Naber-Posen über: „Sind die Zeiterscheinungen der Gegenwart Vorboten der nahen Wiederkunft Christi?" und „Das Wiederkommen des Herrn nach der Schrift", brachten der Konferenz reiche Erbauung, sowie Veranlassung zu weiterem Erforschen der Heiligen Schrift und der gegenwärtigen Zeiterscheinungen.

Die Berichte der verschiedenen Pfleger wie der Kolportage: Br. Drews, Kindergottesdienste: Br. Graff, Jugend: Br. Schönknecht, Sangessache: Br. Lück, zeigten Fortschritt und Fleiß durch treue Arbeit, veranstaltete Kurse, Freizeiten u. a. m. Br. Drews tritt warm für unser Predigerseminar, Br. Sylla für die Verbreitung und Bezahlung unseres Unionsorgans „Der Hausfreund" und Br. Sommer für unser Diakonissenwerk ein.

Die neugegründete Gemeinde Kijowiec, die im Grenzgebiet der Vereinigung liegt, wurde einstimmig in den Verband der Vereinigung aufgenommen. Glaubenskonferenzen sollen hin und her in den Gemeinden abgehalten, die Kolportage weiterhin gepflegt und alle andere Zweige der Vereinigung unterstützt werden. Mit der Bitte „Herr, segne unser schönes Vereinigungswerk und schenke Wohlgelingen", sowie dem Liede „Die wir uns allhier beisammen finden, schlagen unsere Hände ein", schieden wir von einander. Den lieben Striesenern Geschwistern mit ihrem wackeren Prediger Br. R. Schönknecht für alle uns erwiesene Liebe und Gastfreundschaft, sei auch an dieser Stelle nochmals recht herzlich gedankt.

E. Eichhorst.

Das vierte Jugendtreffen in Wąbrzeźno

Wie fein und lieblich, wenn unter Brüdern,
Wie unter Schwestern die Eintracht wohnt,
Wenn Hand in Hand
Nach jenem Land des Lebens alle gehn;
Dann ist es noch einmal so schön,
Wo wir sie wandeln seh'n.

Dieses Lied wird nicht nur andächtig gesungen, sondern wird von der baptistischen Jugend im gemeinsamen Dienst für Christus und zum Segen anderer auch ausgelebt. Das geschieht auch unter der wackeren Jugend der Gemeinde Wąbrzeźno. Im Laufe eines Jahres durfte sie infolge treuer Gemeinschaft und Zusammenarbeit nun schon ihr viertes Jugendtreffen in der Gemeinde festlich begehen.

Am zweiten Ostertage war das räumliche Gotteshaus von andächtigen Zuhörern voll besetzt, um den mannigfaltigen Darbietungen der Jugend zu lauschen. Einem passenden Begrüßungsgedicht, von Schwester Laser vorgetragen, wie auch der begeisterten Ansprache des Bruders Laser wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Bruder Sorge, der besuchsweise hier in seiner früheren Heimat weilte, richtete auch aufmunternde Worte an die Jugend; er freute sich, solch eine tapfere Jugend anzutreffen, die so evangelistisch arbeitet und ermahnte sie, den Fußspuren ihrer frommen Eltern treu zu folgen.

Eine liebe und geschätzte Person wurde von allen schmerzlich vermißt, das war der selig heimgegangene Prediger J. Eichhorst, der beim letzten Jugendtreffen noch zugegen war und mit dem Worte: „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend" diente.

Die Jugend der Gemeinde Wąbrzeźno kann Vorzügliches im Gesang, in Musik und in Vorträgen leisten, sie hat es wirklich verstanden, das Fest für alle Anwesenden zu einem Ostererleben zu machen.

Mit Gebet, Lied und Osteropfer fand das gesegnete Jugendtreffen seinen Abschluß.

Ernst Gebhardt schließt sein schönes Gemeinschaftslied mit einem trefflichem Gebetswunsch, möge er der treuverbundenen und fleißigen Jugend der Gemeinde Wąbrzeżno gewidmet sein:

O Herr, laß Liebe und Eintracht weilen,
Wo Brüder wohnen, wo Schwestern sind,
Verlasse sie im Leben nie,
Daß sie sich nie entzwei'n.
Und führ', daß sie sich ewig freu'n,
Sie einst zum Himmel ein!

Im Auftrage Adolf Lange.

Missionsbericht

In den letzten Monaten durfte ich wieder mehrere Ortschaften besuchen und sehen, wie der Herr sein Reich baut.

Im Januar evangelisierte ich in Zakrzywek, wo bis dahin noch kein Missionsarbeiter von uns das Evangelium verkündigte. Der Herr schenkte uns segensreiche Tage. Jeden Abend war das Versammlungszimmer überfüllt. Der Herr krönte diese Arbeit mit sichtbarem Erfolg, denn es waren mehr als 10 Seelen, die von ihrer Errettung Zeugnis ablegten.

Am 30. leitete ich in der Volksschule zu Synogacz eine gutbesuchte Versammlung, welche Gott mit der Bekehrung eines Mannes segnete.

Auch im Februar bereiste ich einige Orte und fand viel Gelegenheit zum Dienst. So war ich in diesem Monat 24 Tage unterwegs, leitete 23 Versammlungen und Sonntagsschulen und habe jede Gelegenheit für Haus- und Krankenbesuche wahrgenommen.

Anfangs März dienten Br. Kerlin und Unterzeichneter mit dem Evangelium auf der Station Lubschin. Der Herr gab Gnade zur Wortverkündigung und zu den Gebeten der Seinen, und wir freuten uns über die Neubelebung der Gotteskinder und über den Sieg in den Hütten der Gerechten. Anschließend besuchten wir hier die unlängst gewonnene Station Weidendorf. Die Zahl der Besucher ist hier in letzter Zeit gestiegen und der ausgestreute Same des Wortes Gottes fand fruchtbaren Boden, so daß auch schon Bekehrungen zu verzeichnen sind. In Zielanka, wo wir für den vielen Besuch oft keinen Raum finden, haben sich seit Neujahr fünf Personen für den Herrn entschlossen und am 18. März wurden wir durch die Bekehrung eines Mannes, der bis dahin einer von unseren größten Feinden war, erfreut.

Trotz der großen Armut in diesem Gebiet sind hier viele Missionsmöglichkeiten, und es tun sich immer neue Türen auf; aber es ist schwer, den Ansprüchen, die hier gestellt werden, nachzukommen. E. Baumgart.

Taufe in der Gemeinde Rożyszcze

Am 1. April entschloß sich der junge Bruder Christoph Kesterke in Stanislawka, trotz vieler Hindernisse von Seiten seiner Freunde, dem Herrn in der Taufe zu folgen.

Am 24. April waren es in Nowo Ziemia 7 gläubige Seelen, an denen wir den Taufbefehl Christi erfüllen durften. Diese Tauffeier gestaltete sich zu einer gewaltigen Kundgebung unserer Gemeinde dieses Ortes. Vor einer großen Versammlung im Freien verkündigte Br. Gaisler und Unterzeichneter Gottes Wort und die Sänger aus Maczulki waren so freundlich und halfen uns das Fest mit ihren begeisterten Liedern zu verschönen. Mit der Begrüßung der Neugetauften und einer erhebenden Abendmahlsfeier fand der gesegnete Tag einen würdigen Abschluß. W. Tuczek.

Argentinien — Erntedankfest

Als wir im Oktober v. J. Polen verließen, da entrannen wir dem beginnenden Winter, der in unserer Heimat oft so grimmig kalt sein kann. Wir erreichten Argentinien Ende November, als hier die Weizenernte begann. Das Weihnachtsfest wird in Südamerika im Hochsommer gefeiert und der Christtag hier ist im wahren Sinne des Wortes der längste Tag des Jahres. Im Februar ist meist die Ernte vorüber und das Erntedankfest wird gewöhnlich im März gefeiert. Infolge häufiger Regen feierte die Gemeinde zu Ramirez dieses schöne Fest erst am 6. April. Der Tisch in der Kapelle war mit duftenden Blumen und den schönsten Südfrüchten geschmückt. Das geräumige Gotteshaus war gut besetzt, denn die Geschwister von allen Stationen waren zahlreich erschienen. Der prächtige Sonnenschein ermöglichte es auch den weit entfernt Wohnenden zum Fest zu kommen. In der Vormittagspredigt wies Bruder Henke auf die reichen Gaben unseres himmlischen Vaters hin und zeigte den Gotteskindern ihre Pflicht, dem Herrn mit Wort und Tat Dank zu opfern. Anschließend an den Gottesdienst blieb die Gemeinde zur Feier des Herrenmahles zurück.

Am Nachmittag begann das eigentliche Erntedankfest. Die Zuhörer lauschten mit Aufmerksamkeit der Predigt, passenden Deklamationen, Gesang- und Musikvorträgen. Nach einer langen Unterbrechung sang der wieder ins Leben gerufene Töchterchor und von den Gliedern der Familie Krämer wurden zwei Musikstücke und ein Quartett gebracht. Hervorzuheben wären noch die Lieder des Mandolinenchors von einer Station der Gemeinde, welcher von einem begabten Volksschullehrer geleitet wird.

Die Erntedankkollekte war zur Anschaffung des Missionsautos bestimmt, welches die Ge-

meinde für ihren Prediger gekauft hat. Die Entfernungen zwischen den Stationen der Gemeinde sind weit und die Mitglieder der Gemeinde wohnen so zerstreut, daß sie nur vermittels eines Autos erreicht werden können.

Wir schauen hoffnungsfroh in die Zukunft und erwarten reichliche Segnungen aus der Hand des Herrn. G. Henke.

Eine Reise nach Argentinien

von L. Horn

In Concordia wurde ich auf dem Bahnhof erwartet. Während ich bemüht war, mich durch das Gewühl von Menschen durchzuarbeiten, rief jemand meinen Namen. Es war der Hotelier eines Stadthotels, bei dem die Kolonisten der Umgegend der Stadt einkehren. An diesen hatte mich Br. F. Leimann angewiesen und dieser nahm mich in sein Hotel mit. Dort angekommen, machte ich bald die Bekanntschaft zweier Schwestern, die von meiner Ankunft gehört hatten und sich mit mir bekannt machten. Es waren Anverwandte der Familie Leimann und ich durfte von ihnen hören, daß auch Br. Leimann kommen werde. Nicht lange dauerte es, so war auch Br. L. mit Familie da, und ich befand mich im Kreis lieber Bekannten von früher her.

Es gab nun viel zu fragen und zu erzählen, und die Zeit verlief gar zu schnell. Nach dem Abendessen besuchten wir noch den Prediger der spanischen Gemeinde, Br. A. Wolff, auf den ich noch später zurückkommen werde; wir verweilten einige Zeit bei ihm und dann begleitete er uns wieder ins Hotel. Müde von der langen und anstrengender Fahrt, begaben wir uns zur Ruhe, in der Absicht, früh weiterzufahren.

Am nächsten Tage fuhren wir mit dem sogenannten „Coache Motor", eines vermittelst eines Motors angetriebenen großen Eisenbahnwagens, der in den Zwischenzeiten die Strecke passiert, weiter nach San Justo, wo die Konferenz tagte, und wo ich einige Zeit verbleiben und an all den Veranstaltungen der Gemeinde teilnehmen sollte. Es hatten sich unserer Gesellschaft noch andere Konferenzgäste angeschlossen und, ehe wir es uns versahen, waren wir an der Endstation, Las Charruas, angekommen. Hier erwarteten uns schon die Brüder und brachten uns nach kurzer Fahrt in die Quartiere.

Doch zurück nach Concordia. Dies ist eine bedeutende Stadt, am Uruguay gelegen, mit 45.000 Einwohnern und die erste Hafenstadt am Uruguay. Von hier aus ist der Fluß erst schiffbar; bis dahin behindern die Stromschnellen die Schiffahrt. Darum hat sich auch hier in der Sandwüste ein großes Handelszentrum gebildet und in verhältnismäßig kurzer Zeit ist eine moderne, schöne Stadt entstanden, die neben der praktischen Seite auch noch manche andere Sehenswürdigkeiten aufzuweisen hat.

Es ist die erste und bedeutendste Handelsstadt im westlichen Teil der Provinz Entre Rios, d. h. zwischen den Flüssen und hat einen Flußhafen und ist Knotenpunkt verschiedener Eisenbahnlinien. Die Stadt hat schöne Parkanlagen, Denkmäler berühmter Staatsmänner und ist sauber gehalten, nur sind die Straßen durchweg zu schmal.

Die Orangenkultur ist hier besonders stark entwickelt; ja die ganze Stadt ist buchstäblich von einem Orangenhain umgeben, der dem Ort ein malerisches Gepräge gibt.

Der Boden ist sandig, doch fruchtbar; doch je weiter wir nach dem Innern des Landes kommen, wird der Boden immer schwärzer, und die Landschaft gewinnt ein anderes Bild. Die Orangenkultur macht Platz der Bodenkultur: es werden Feldfrüchte angebaut und man sieht, daß man hier dem Boden größere Sorgfalt zuwendet. Es werden große Weizen- und Leinfelder besät, auch viele Sonnenrosen angepflanzt. Das Land erinnert mehr an europäische Verhältnisse und wirkt wohltuend auf den Besucher.

Die Bearbeitung des Landes geschieht meistens mit vervollkommneten landwirtschaftlichen Maschinen und ist den neuzeitlichen Verhältnissen angepaßt, d. h. mechanisiert.

Doch trotz aller Vorteile hat das Land auch seine Nachteile, ja, sogar böse Schäden aufzuweisen, die die Landwirtschaft nicht hochkommen lassen. Jahr für Jahr wird das Land von Heuschreckenschwärmen heimgesucht, die in solcher Menge auftreten, daß sie die Sonne verfinstern. Die Heuschrecken verrichten gründliche Arbeit: wo sie sich niederlassen, bleibt nichts Grünes, es wird alles abgefressen.

Nicht einmal lassen sie dem Vieh etwas übrig, so daß es auch Mangel leidet. Die Geschwister um Las Charruas erzählten, daß sie nun schon das sechste Jahr von den Heuschrecken heimgesucht werden und sind infolgedessen recht verzagt und ängstlich. Wenn sie nur einmal durchgingen, wäre es nicht so schlimm: es bleibt noch immer etwas übrig, das ihnen nicht zum Fraß wurde, oder es grünt wieder aus und verspricht noch eine schwache Ernte; aber die alten Plagegeister lassen ihre Brut zurück und legen ihre Eier ein, die von der Sonne ausgebrütet werden und nach etwa sechs Wochen aus der Erde hervorgehen und diese gefräßige junge Brut ist noch schlimmer als die Alten und der Mensch ist gegen die große Menge machtlos.

Dieses Geschmeiß nimmt große Felder, hunderte von Kilometer ein und ist das Verderben der Landschaft. Wie ohnmächtig fühlt sich da

der Mensch und muß zuletzt doch erkennen: es waltet eine höhere Macht über ihn. Ganz anders sieht es aus in Gegenden, wo die Heuschrecken die Verheerungen nicht angerichtet haben: dort überall Verderben, hier üppige Getreidefelder, an denen sich das Auge nicht sattsehen kann.

Die Regierung kommt wohl den Kolonisten entgegen und liefert ihnen Hilfsmittel, das Ungeziefer zu bekämpfen; doch es müßten ganze Regimenter Militär aufgeboten werden, um dieser Landesplage Herr zu werden, und dieser Kampf wäre viel nützlicher, als in den Kampf gegen Menschen zu ziehen.

Wie die Zeitungen berichteten, hat auch diesmal die Bundeshauptstadt, Buenos Aires, die Bekanntschaft der Heuschrecken gemacht. Sie kamen in solcher Menge, daß den Stadtbewohnern bange wurde. Alles Grüne in der Stadt fiel ihnen zum Fraß. Vielleicht wird dieser Besuch der Heuschrecken in der Landeshauptstadt einen tieferen Eindruck auf die regierenden Männer gemacht haben und sie werden in Zukunft wirksamere Mittel zur Bekämpfung der Heuschreckenplage ergreifen.

Die Bevölkerung in Entre Rios besteht größtenteils aus eingewanderten Wolgadeutschen, Schwaben, wie sie allgemein genannt werden. Ihre Sprache ist ein Gemisch von verschiedenen Mundarten und kennzeichnet sich besonders durch die singenden Nasaltöne und ist für den Anfang dem Zugereisten schwer verständlich. Ich habe oft im Anfang ihnen zugenickt, doch wenig von ihrer Unterhaltung verstanden. Dabei sind sie stolz und ganz verpicht auf ihre „daitsche Sprache". Sie halten jeden andern im besten Falle nur für einen „Daitschländer" — sie sind die echten „Daitschen". Auch im Vortrag, im Gebet bedienen sie sich ihrer Sprache und es hört sich komisch an, sie in ihrer näselnden Mundart die großen Taten Gottes verkündigen zu hören.

Die ersten Wolgadeutschen wanderten vor 60 Jahren in Entre Rios ein. Sie fanden unabsehbare Steppen, die sie billig in Pacht nahmen und später auch als Eigentum erwarben. Sie waren es von der Wolga her gewohnt, Großbauerei zu treiben und begannen gleich im großen Maßstabe, das Land zu bearbeiten. Der Boden war sehr fruchtbar und lieferte ihnen einen reichen Ertrag, so daß sie zusehends reich wurden. Doch, wie an vielen andern Stellen, ist ihnen der Reichtum zum Verhängnis geworden: sie legten die Werte oft in verkehrter Weise an, oder erlaubten sich Luxus und allerlei Genußmittel; dadurch kamen sie in die Abhängigkeit der Kapitalisten und der Juden und viele haben ihr Land verspielt und mußten wieder von vorn, als Pächter, anfangen.

Fortsetzung folgt.

Welt und Zeit

Am 23. Mai verschied im „Hotel Polski" in Krakau an einem Herzanfall der Direktor der staatlichen Industriewerke in Teschen, Ludwig Moscicki, ein Bruder des Staatspräsidenten Prof. Ignacy Moscicki. Der Verstorbene traf erst früh in dienstlichen Angelegenheiten in Krakau ein. Er wurde 68 Jahre alt. —

Wie aus den Berichten hervorgeht, die in der Lodzer Landwirtschaftskammer aus allen Teilen der Lodzer Wojewodschaft einlaufen, verspricht die Ernte in diesem Jahr gut zu werden, wenngleich sie um etwa 10 bis 14 Tage später beginnen wird als sonst. Der Saatenstand ist gegenwärtig recht gut, und jedenfalls bedeutend besser als im vorigen Jahre. Sollten die Saaten keinen Schaden durch Dürre usw. erleiden, so dürfte die Ernte diesmal sogar sehr gut ausfallen. Im vorigen Jahre war die Ernte bekanntlich nicht sehr gut, da die Saaten durch die anhaltende Dürre gelitten haben. Auch im Gartenbau stellt sich die Lage im allgemeinen zufriedenstellend dar. Allerdings konnten die Gärtner infolge der anhaltenden Kälte kein Geschäft mit Frühgemüse machen. Als besonders günstig kann verzeichnet werden, daß Nachtfröste in den letzten Tagen nicht aufgetreten sind, die Pflanzen dadurch also nicht gelitten haben. Nur die ganz frühen Obstsorten, wie Pfirsiche, Frühkirschen usw. haben durch die Fröste Anfang April gelitten. Nach der Baumblüte zu urteilen, werden die Kirsch- und Pflaumenbäume in diesem Jahr gut tragen, während Birnen- und Aepfelbäume eine schwächere Ernte erwarten lassen.

Die nationalen Truppen in Spanien leiteten östlich von Teruel eine größere Aktion gegen die zweite Stellung des Gegners ein, die bis zum Abend zu einem vollen Erfolg führte. Nach ausgiebiger Vorbereitung durch Artillerie- und Kampfflugzeuge durchbrachen die Truppen des Generals Varela die bolschewistische Front und erreichten in siegreichem Vormarsch die Straße Teruel—Sagunt, 14 Klm. von Teruel entfernt. Von hier aus unternahmen sie einen Angriff auf den Paß Escadon, der bereits vom Norden eingeschlossen ist. Dieser Gebirgspaß wird vom Feind hartnäckig verteidigt und ist zu einer Festung ausgebaut worden, die die Schlüsselstellung für die Beherrschung der Straße Teruel—Sagunt bildet. Unter den von den nationalen Truppen besetzten Höhen befindet sich die bekannte stark umstrittene Höhe Aparicio.

Auch von der Küstenfront werden weitere Fortschritte der Armee des Generals Aranda gemeldet. —

Während der ganzen Nacht fanden um den